SUMM ERG

„Ich summe, also bin ich“: Schwer zu sagen, wo die Welt der Bienen aufhört und jene von Georg Franzke beginnt. Der Imker hält sich nicht nur einen Bienenstock, er lebt von, mit und für seine Bienen. Dort, wo es summt, ist er glücklich. Zu Besuch bei einem der wohl ungewöhnlichsten Imker des Wienerwaldes. Wenn nicht der ganzen Welt.

EINE REPORTAGE VON URSEL NENDZIG
MIT FOTOS VON STEFAN KNITTEL

O SUM

TITEL DER BILDUNTERSCHRIFT
Die enge, aber komplizierte Beziehung zu ihrer Mutter Renée bestimmte Anganztter Renée bestimmte Anganzes Leben Die es

TITEL DER BILDUNTERSCHRIFT
Die enge, aber komplizierte Beziehung zu ihrer Mutter Renée bestimmte Anganztter Renée bestimmte Anganzes Leben Die es

TITEL DER BILDUNTERSCHRIFT
Die enge, aber komplizierte Beziehung zu ihrer Mutter Renée bestimmte Anganztter Renée bestimmte Anganzes Leben Die es

Mit seiner Pfeife zwischen den Schneidezähnen marschiert er Richtung Bienenstock, er will die Waben überprüfen. Hebt den Stein, die Abdeckfolie. Ungezählte Bienen beginnen zu summen und brummen, krabbeln hektisch herum. Er bläst den Rauch seiner Pfeife ganz sachte in den Bienenstock hinein, das macht sie glauben, dass es brennt, sagt er, dann stellen sie sich ruhig. Einen Schutzanzug hat Georg nicht, auch kein Netz vor dem Gesicht, nicht einmal einen Augenschutz, abgesehen von seiner runden Brille, die recht weit vorne auf seiner Nasenspitze balanciert. Wenn er die Wabe aus der Nähe betrachtet, schielt er über den oberen Brillenrand.

Georg Franzke ist Imker. Und er sieht irgendwie genau so aus, wie man sich einen Imker vorstellt. Wobei, „den klassischen Imker gibt es gar nicht“. Er

FOTO: XXXXXXXXXXXXXX

ist der beste Beweis dafür. Das beginnt bei der Brille. Dann die Haare, die grauen, die seitlich von seinem Kopf abstehen und weiter unten in den Backenbart übergehen. Lang und dünn ist er, er summt und spricht schnell und flitzt wendig herum zwischen seinen Bienenstöcken. Dabei lächelt er, eigentlich die ganze Zeit. Denn hier, bei seinen Völkern, ist es schön. Sie haben sich aber auch einen paradiesischen Flecken Erde ausgesucht. Im Herzen des Biosphärenparks Wienerwald leben sie, umgeben von prächtigen Bäumen und raschelnden Büschen. Wo man nur die Vögel zwitschern hört und ganz, ganz leise, die nächste Straße im Hintergrund rauscht.

64 Völker hat er. „1.800.000 wilde Tiere“, mit denen er zusammen lebt. Diese Anzahl hat Georg Franzke sich nicht selbst vorgenommen, denn „du kannst eh nicht mehr Bienen haben, als die Bienen wollen“. Die geben es also selbst vor. Und machen ihn damit zu einem kleinen Imker. „Ich bin ein Nischenbetrieb“, sagt der Imkermeister. Honig, Propolis und Wachs stellt er her, nein, stellen seine Bienen her, nein, „stellt der Bien her“. Denn es geht um die Gesamtheit, die einzelne Biene spielt eine untergeordnete Rolle. „Es dreht sich alles um den ganzem Organismus“, sagt er und schwingt seinen langen, dünnen Arm durch die Luft. „Das Ganze entscheidet sich etwa für eine neue Königin. Das Individuum sagt nicht ja oder nein.“

Ein Bienenleben

Die Bienen begleiten ihn schon sein ganzes Leben. „Ich weiß noch nicht, was ich mache wenn ich groß bin“, sagt der fast 60-jährige. „Aber jedenfalls hab ich schon als Kind mit Bienen zu tun gehabt.“ In Vorarlberg ist er aufgewachsen, mit Hühnern, ohne Spielzeug, höchstens selbst Gebasteltes aus Wurzeln. „Ich hatte damals schon so eine Ahnung, dass das Glück nicht auf Shopping basiert.“ Als sein Vater starb war Georg 17 und wusste nicht viel, außer, dass die Biene immer da war, die Familie über magere Zeiten gerettet hatte. Er entschloss sich, ganz intuitiv, die Völker vom Vater zu übernehmen. „Über 40 Jahre arbeite ich jetzt schon mit Bienen.“ Und wenn er eines weiß, dann das: „Ich will nur dort leben, wo Bienen sind.“

Denn Bienen, da ist er sich sicher, sind nur dort, wo es sich gut leben lässt. Sie wohnen nicht in betonierten Häuserschluchten, atmen abgasverseuchte Luft und verzichten auf jedes Grün. „Dort, wo Bienen sind, ist es auch für Menschen lebenswert“. Die Biene ist

TITEL DER BILDUNTERSCHRIFT
Die enge, aber komplizierte Beziehung zu ihrer Mutter Renée bestimmte Anganztter Renée bestimmte Anganzes Leben Die es

TITEL DER BILDUNTERSCHRIFT
Die enge, aber komplizierte Beziehung zu ihrer Mutter Renée bestimmte Anganztter Renée bestimmte Anganzes Leben Die es

also der perfekte Umweltindikator.

„Das ist eine Drohne“, sagt er und hebt eine Biene auf seine Handfläche, sie ist größer als die anderen. „Die sticht nicht“. Ihre einzige Aufgabe besteht darin, sich mit neuen Königinnen zu paaren. Dafür sticht ihn eine andere, in den Unterarm. Natürlich macht ihm das nichts aus, das Bienengift ist Heilmittel, löst Verspannungen, er lässt sich oft absichtlich stechen, wenn er irgendwo ein Wehwehchen hat. „Wenn die Biene sticht, schwillt die Stelle an, das heißt es wird stärker durchblutet, der Muskel wird gelöst und heilt.“ Dass ihn eine Biene gestochen hat, zeigt ihm, dass sein Eingriff in ihre Existenz mit dem Heben des Deckels schon lange genug dauert. „Jetzt fangen die Bienen an zu stechen, jetzt reicht es ihnen. Man muss so sensibel wie nur möglich vorgehen. Ich mach jetzt den Deckel wieder zu.“ Achtsamkeit. Das ist der Kern seiner Philosophie.

Genau wie die Kästen, in denen die Bienenvölker leben, ist das Haus des Imkers über das leicht abschüssige Grundstück verteilt. „Haus“ ist eine Bezeichnung, die vielleicht zu eng gefasst ist. Es besteht aus Baucontainern, die über die Jahre zu einer Wohneinheit zusammengewachsen sind. Zuerst war es einer, dann ein zweiter, ein dritter, irgendwann kam ein Dach darüber. Dann stapelten sich neue Container auf die alten, der zweite Stock wuchs oben drauf. Sieben solche Metallcontainer ergeben sein Haus, „Bee Home“, hier, versteckt im Wienerwald. Einer zum Wohnen, einer als Küche, einer, in dem er selbst die Kästen für seine Völker herstellt. Die Kästen bestehen aus drei oder vier Zargen, in denen sind Rähmchen, vier oder fünf nebeneinander, auch die stellt Georg Franzke selber her. Fertige, halbfertige und gar nicht fertige solcher Kästen und Rahmen sind hier gestapelt, alle gelb bis grün gestrichen. Eine alte Werkbank, Hammer und Säge, Farbe, ein Foto, eine Biene in Großaufnahme, alles ein bisschen durcheinander aber doch an seinem Platz.

Das nächste Zimmer - der nächste Container - ist der Arbeitscontainer, in dem die Schleuder steht, mit der er den Honig aus den Waben bekommt. Hier duftet es ganz intensiv nach Wachs, Honig, Propolis, nach Bienen eben, unverwechselbar. „Einen Urgeruch“ nennt es Georg Franzke. Die geschleuderten Waben hebt er auf, er verarbeitet sie weiter zu Kerzen. Er betrachtet eine Wabe, fast so, als würde er sie das erste Mal sehen. „Schau dir an, wie perfekt die gemacht ist. Da wirst du ehrfürchtig.“

Der heilige Gral

Wenn er hier drin zwischen Zentrifuge, Waage, Fläschchen und Pipettchen werkt, legt er den weißen Mantel an und bedeckt sein Haar mit einer weißen Schutzhaube. Die Hygiene. Mit einem Werkzeug, ähnlich einer Gabel mit langen Zinken, nimmt er sich die hier gestapelten Rahmen vor, jeder einzelne umgibt eine Wabe, die von Wachs bedeckt und mit Honig gefüllt ist. Ebendieser tritt jetzt nach außen, golden und zäh. Die vom Wachs befreiten Rahmen werden geschleudert, in der lärmenden Zentrifuge, so dass nach kurzer Zeit der ganze Honig in einem Kübel endet. Stolz zeigt er ihn her, nimmt eine Nase voll des süßen Geruchs. Damit noch nicht alles, am oberen Rand des Rahmens erntet der Imker die Propolis ab, klebrige kleine Brocken, die sich hier sammeln. „Die Propolis ist der Gral, den ich hüte“, sagt er.

Die Substanz, die die Bienen vom Harz der Bäume mitbringen, „wirkt gegen 85 Bakterienstämme“, sagt der Imker mit gestrecktem Zeigefinger und seine Augen leuchten noch ein paar Nuancen heller als sonst über die Brille hinweg. „Wenn ich eine Wunde habe, gebe ich Propolis drauf. Das ist wie ein Sprühpflaster“. Er löst die Propolis in Alkohol, die so entstandene Tinktur kommt ständig zum Einsatz. Auch eine Salbe stellt er her und verteilt sie an seinen kleinen Kundenkreis. Fieberblase? Propolis. Husten? Propolis. Warze, Pickel, wundes Zahnfleisch. Seine Finger flattern vor Aufregung. Den besten Beweis für die wundersame Kraft der Propolis liefern die Bienen selbst. „Im inneren des Bienenstocks ist es steril“, erklärt Georg Franzke. „Wenn ich jetzt eine, sagen wir, Kartoffel in den Stock hineinlege, beginnen die Bienen, sie mit Propolis abzudichten und dadurch komplett zu konservieren“. In Japan, sagt er, würde man damit Fisch ewig haltbar machen.

TITEL DER BILDUNTERSCHRIFT
Die enge, aber komplizierte Beziehung zu ihrer Mutter Renée bestimmte Anganztter Renée bestimmte Anganzes Leben Die es Die enge, aber kompliziert

TITEL DER BILDUNTERSCHRIFT
Die enge, aber komplizierte Beziehung zu ihrer Mutter Renée bestimmte Anganztter Renée bestimmte Anganzes Leben Die es Die enge, aber kompliziert

hier containerpix

TITEL DER BILDUNTERSCHRIFT
Die enge, aber komplizierte Beziehung zu ihrer Mutter Renée bestimmte Anganztter Renée bestimmte Anganzes Leben Die es Die enge, aber kompliziert

Land der Dome

Über den sieben miteinander verquickten Containern des „Bee-Home“ thront eine mächtige Kuppel aus Holz. Es ist nicht einfach eine Kuppel, sondern ein Dom, sagt Georg Franzke. „In der Hymne heißt es doch ‚Land der Dome’. Ich finde, jeder sollte einen Dom haben.“ Sein ganz persönlicher wacht über dem eigenartig-gemütlichen, zusammengewürfelten Wohnraum, der mittlerweile sogar eine zentrale Eingangstüre vorzuweisen hat, eine zweiflügelige, mächtige Türe, die so gar nicht zum chaotischen Charme des „Bee-Home“ passt. „Die kommt einem doch bekannt vor, oder?“ fragt Georg Franzke. Und erklärt auch gleich, woher man sich kennt. „Das ist eine Türe, die das Naturhistorische Museum nicht mehr gebraucht und mir geschenkt hat“, sagt er. Er liebt es, Dinge zu sammeln, sie zu reparieren und ihnen neue Aufgaben und neues Leben zu schenken. Das Naturhistorische Museum am Wiener Ring ist übrigens sein Brötchengeber, denn von der Imkerei alleine kann er nicht leben. Im Museum arbeitet er als Moulagist, stellt Modelle von Tieren und Pflanzen her. Sein Spezialgebiet ist die Venus von Willendorf, die modelliert er am liebsten. Und überhaupt, Venusfiguren haben es ihm angetan, einen ganzen Schrank hat er voll davon, lange dünne, kleine runde, alle sammelt und bewundert er.

Sein bildhauerisches Können kommt ihm auch bei der Kerzenproduktion zu Gute. Aus dem Wachs, das ihm der Bien liefert, stellt er sie her. Auch für diese Arbeit gibt es einen eigenen Container. Die Gussform dazu hat er selbst kreiert. Die Kerze ist mit einer kunstvollen Biene verziert und sieht außerdem so aus, als wäre sie schon einmal angezündet worden. „Das mach ich deshalb, damit die Überwindung nicht so hoch ist, sie das erste Mal zu entzünden. Ich mach den Docht schwarz, außerdem ist die Gussform so gemacht, dass es so aussieht, als würde ein Tropfen an der Seite herunter laufen. Hahaaa!“ Er lacht.

Im Museum kümmert er sich ganz nebenbei auch um den Bienenstock, den es dort gibt. Im Saal Nummer 24, neben aufgespießten toten Insekten, tummelt sich ein ganzes Volk in einem durch Plexiglas einsichtig gemachten Baumstamm. „Die liefern natürlich auch Honig“, sagt Georg Franzke. „Nur läuft der nicht als heimischer Honig, weil die Bienen sich den Nektar bei den exotischen Pflanzen der künstlich angelegten Gärten holen, dem Burggarten, dem

FOTO: XXXXXXXXXXXXXX

TITEL DER BILDUNTERSCHRIFT
Die enge, aber komplizierte Beziehung zu ihrer Mutter Renée bestimmte Anganztter Renée bestimmte Anganzes Leben Die es

TITEL DER BILDUNTERSCHRIFT
Die enge, aber komplizierte Beziehung zu ihrer Mutter Renée bestimmte Anganztter Renée bestimmte Anganzes Leben Die es

Volksgarten und so weiter."

Er kann also nicht ohne seine fleißigen Begleiter. Nein, gegen „fleißig" wehrt sich Georg Franzke. Er liegt in seiner Hängematte, zieht an seiner Pfeife und deutet mit dem Mundstück in Richtung seiner Bienenstöcke. „Bienen sind nicht immer fleißig. 80 Prozent ihrer Zeit hängen sie nur herum". Die Bienen, sagt er, verausgaben sich nie. „Sie arbeiten immer so, dass sie noch Reserven haben." Jedenfalls kann er nicht mehr ohne die Bienen leben. Sie sind überall präsent im Leben von Georg Franzke. Es gibt jeden Tag etwas zu tun, rund um die Bienen. Wenn er nicht Honig erntet, bastelt er an den Rähmchen. Wenn er nicht Propolislösung herstellt, kreiert er neue Kerzen. Wenn er nicht draußen bei den Bienen ist, gibt er sein Wissen an die Leute weiter, die ihn im Rahmen des „Wwoof" Programms besuchen. „Wwoof" steht für „We´re welcome on organic farms"

und ist eine Art Austauschprogramm, das freiwillige Helfer aus aller Welt auf Bio-Betrieben vermittelt. Georg Franzke und sein Imkereibetrieb sind Teil dieses Netzwerkes und er hat große Freud daran, den meist jungen Leuten weiterzugeben, was man nicht alles von den Bienchen lernen kann.

Was ihm persönlich die Bienen geben? „Was geben sie mir nicht?“ Er setzt sich auf einen Gartenstuhl, ganz nah beim Ein- und Ausflugsloch des Bienenstockes, lauscht auf das Summen des Volkes, so, wie er das oft Stundenlang macht, lächelt und zieht an seiner

BIENEN IM INTERNET

„We´re welcome on organic farms“: www.wwoof.at
Imkerei in Österreich: www.biene-oesterreich.at
Therapie mit Bienen: www.apitherapie.at
Alle Links zum Anklicken: www.universum.co.at

DAS BIENENJAHR: IMMER WAS LOS.

Es ist gar nicht so leicht, das Bienenjahr exakt nach Monaten einzuteilen. Denn die Natur richtet sich nicht nach unserem Kalender. Die Einteilung ist demnach nur grob und variiert stark, je nachdem, wie spät der Schnee geht oder die Sonne kommt.

Februar bis Ende März: Wenn das Thermometer erstmals über 14 Grad Celsius klettert, fliegen die Bienen los. Je nach Wetterlage und Blütenvorkommen sammeln sie erste Pollen. Der Imker kontrolliert das Flugloch, schätzt eventuelle Brutaktivität ab (dazu hebt er kurz den Deckel) und überprüft die Futtervorräte.

Ende März bis Mitte April: Jetzt sind die Bienen schon sehr aktiv. Sie fliegen zur Tränke, Drohnen (Arbeitsbienen) werden ausgebrütet, jeden Tag schlüpfen mehr als tausend Jungbienen. Der Imker entnimmt die alten Waben und ersetzt sie durch leere.

Mitte April bis Ende Mai: Täglich schlüpfen etwa 1.500 Jungbienen. Die Völker beginnen auszuschwärmen, falls der Imker dies nicht verhindert hat, indem er dem Volk genug Platz geschaffen hat. Es können jetzt auch Brutableger gebildet werden um junge Völker zu bilden.

Ende Mai bis Anfang Juli: Die Honigwaben sind gefüllt. Die Volksentwicklung ist am Höhepunkt. Der Imker schleudert zum ersten Mal. Etwa zur Sommersonnenwende gibt es die so genannte Drohnenschlacht. Den Drohnen (den männlichen Bienen) wird der Futteraustausch verweigert, indem sie bereits am Flugloch abgedrängt, also nicht mehr in das Bienenvolk gelassen werden. Aufgrund des Nahrungsmangels sind sie schließlich nicht mehr flugfähig und verhungern. Häufig kann man in dieser Phase herumkrabbelnde, sterbende Drohnen beobachten.

Ende Juni bis Mitte August: Der Imker achtet darauf, ob eine gesunde Königin im Volk lebt. Er schleudert wieder Honig, achtet aber darauf, dass genügend Honig als Nahrung in den Bruträumen bleibt. Die Völker dürfen nicht hungern, sonst fehlt es bald an Jungbienen.

August: Das Volk besteht im Spätsommer aus Arbeitsbienen, der Königin und deren Brut. Jungköniginnen und Drohnen werden nicht mehr ausgezogen. Die Brutaktivität geht zurück. Alles, was der Imker jetzt unternimmt, beeinflusst bereits das nächste Bienenjahr. Er gibt etwa schon Winterfutter (ein Gemisch aus Zucker und Wasser) und vereinigt seine Völker.

September bis Oktober: Es kann sein, dass die Bienen jetzt noch Pollen und Nektar sammeln. Der Flug wird aber immer weniger oder ganz eingestellt. Der Imker beobachtet

IMKEREI ZUM NACHLESEN

Schon mal dran gedacht, selber Bienen zu halten? Wieso eigentlich nicht? Dieses Buch holt den werdenden Imker ganz am Anfang ab. Von Bienenarten und dem Lebenszyklus der Bienen wird genau erklärt, was es in welchem Jahr zu tun gibt. Wie man Honig erntet, Bienenwachskerzen macht und Kosmetik herstellt. Vielleicht ersetzt es nicht das Lernen von einem erfahrenen Imker, einen guten Einblick liefert es allemal.

„Bienen halten und Honig herstellen“ von Alison Benjamin und Brian Mc Callum, Ulmer, 127 Seiten, Euro 20, 50

Auch dieses Buch liefert Anregungen für den Einstieg in die Hobby-Imkerei. Die Ökologische Bedeutung der Honigbiene wird erläutert, ebenso das Leben im Bienenstaat. Außerdem geht der Autor auf die Imkerei im Lauf des Jahres ein, erklärt, welche Bienenprodukte es zu bearbeiten gibt, wie man Bienenvölker gesund hält und – wichtig – welche rechtlichen Grundlagen die Imkerei hat.

„Süßes Hobby Imkerei“ von Jürgen Gräfe, Cadmos, 80 Seiten, Euro 10,95